

lich ein Gemeinplatz. Die Verkündigung des Evangeliums, die sich an die Fernstehenden wendet, und die Katechese nach Art eines Katechumenenunterrichtes für die Erwachsenen, die mehr oder weniger praktizieren, aber keine echte Einführung ins Christentum erhalten haben, sollte nicht vollständig der privaten Initiative überlassen bleiben, sondern in der gemeinschaftlichen Pastoral der Diözesen eine bedeutende Stellung einnehmen. Für die genannten Erwachsenen, denen eine wirkliche Einführung ins Christentum nicht zuteil ge-

worden ist, könnte die Firmung der Erwachsenen und vor allem die Vorbereitung auf die Ehe eine günstige Gelegenheit zur Gestaltung eines Katechumenats im weiteren Sinne des Wortes werden. In den Bistümern, in denen die Anzahl der Erwachsenen, die sich taufen lassen, nicht groß ist, könnten diese sich den Rahmen dieser Katechumenatszunutze machen. Die Versammlungen, welche die «Kleinen Kurse des Christentums» in Ultreya abgehalten haben, könnten ebenfalls mit Vorteil in diesem Sinne entwickelt werden.¹⁵

¹ Vgl. P. Almerich, *The Present Position of Religious Sociology in Spain: Social Compass* 12 (1965) 312-320.

² Eine gute Zusammenfassung der bisher erreichten Ergebnisse bietet R. Duocastella, *Géographie de la pratique religieuse en Espagne*: ebd. 253-302.

³ Ebd. 257.

⁴ ¿España... es católica? (Madrid 1939) 45.

⁵ Vgl. J. Solá, *Sociología religiosa urbana y misiones parroquiales: Razón y Fe* 161 (1960) 30; R. Duocastella, *Los suburbios de Barcelona* (Barcelona 1957).

⁶ Vgl. R. Duocastella, aaO. (Anm. 2) 263.

⁷ Vgl. J. Azpiazu, ¿De dónde nace la irreligiosidad de las masas trabajadoras en España?: *Fomento Social* 4 (1949) 270.

⁸ R. Duocastella, aaO. 276-285, hat alle Angaben gesammelt, die augenblicklich über die Sonntagspraxis in verschiedenen Gebieten Spaniens bekannt sind.

⁹ Vgl. A. Comin, *L'Espagne, pays de mission. La jeunesse ouvrière et l'Eglise: Esprit* (février 1964) 317; R. Duocastella, aaO. 301.

¹⁰ Vgl. R. Duocastella, *Estudio de las migraciones internas en España: Documentación Social* (Madrid 1958) n. 4.

¹¹ Vgl. N. Vall, *Encuesta dirigida a las comunidades protestantes españolas: Unitas* 5 (1966) 36f.

¹² Vgl. M. Vidal, *La Misión Parroquial, hoy: Pentecostés* 10 (1966) 113-133.

¹³ Vgl. J. Hervás, *Los «Cursillos de Cristiandad»: Cristo al mundo* (1962) 171-190, 337-351.

¹⁴ Wir wissen, daß in der Diözese Madrid eine Bewegung in diesem Sinne besteht. Vgl. auch J. Totosaus, *Problemas actuales de catequesis: Phase 5* (1965) 139-146.

¹⁵ Vgl. C. Floristán, *Los cursillos de cristiandad y el catecumenado: Incunable* (Mai 1961).

Übersetzt von P. DDR. Hildebrand Piffner

IGNACIO OÑATIBIA

Geboren am 16. Januar 1918 in Oyarzun (Spanien), 1941 zum Priester geweiht. Er studierte an der katholischen Universität in Washington, ist Doktor der Theologie und Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft und veröffentlichte: *Los Sacramentos y el Misterio Pascual* (1964).

Xavier Seumois, Afrika

Dank der Mitarbeit afrikanischer Studenten, die am Internationalen katechetischen und pastoraltheologischen Zentrum LUMEN VITAE ausgebildet werden, war es uns möglich, aus sechzehn Diözesen, die sich auf zwölf verschiedene Länder¹ verteilen, Aufschlüsse über das Katechumenat in Afrika zu sammeln, so daß sich ein allgemeiner Überblick über die Lage ergibt. Diese Studenten, die über eine persönliche pastorale Erfahrung in Afrika verfügen, hatten die Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Wiederherstellung des Katechumenats lange gemeinsam bedacht und waren so imstande, eine gültige pastorale Reflexion anzustellen.

1. Institutioneller Aspekt

Die Lage: Das Katechumenat scheint in den südlich der Sahara gelegenen Ländern Afrikas über-

all, in allen Pfarren und Gottesdienststationen eingerichtet zu sein. Zum größten Teil wird es von den Katechisten getragen. Die Diözesanstatuten machen den Klerus auf die Wichtigkeit dieses Seelsorgesektors aufmerksam. Doch die Antworten können nur zur Hälfte von einem wirklichen Interesse dafür sprechen. Nach einem Viertel der Antworten beschränkt sich dieses Interesse auf die letzte Vorbereitung, die auf der Missionsstation geschieht. Nach einem weiteren Viertel endlich nimmt man sich des Katechumenats überhaupt nicht an. In welchem Ausmaß zieht man Ordensschwester bei? Viel zu wenig, wie es scheint: nur sechs Antworten über diesen Punkt sind ganz positiv. Was die Patenschaft betrifft, so wird nach vier Antworten diese Institution ernst genommen; zwei andere Antworten weisen auf jüngst unternommene Anstrengungen hin, sie wieder aufzuwerten; die zehn

andern Äußerungen gestehen, daß es sich um ein bloßes Ehrenamt handelt. Wird die Christengemeinde in die Katechumenatsarbeit eingespannt? Sieben Antworten bejahen dies, aber ins sechs der Fälle handelt es sich dabei bloß um das apostolische Bemühen, die Heiden zum Eintritt in das Katechumenat zu bewegen. Die eine dieser Antworten ist sehr aufschlußreich: Dank der Verteilung der Taufriten auf mehrere Etappen wurde das Interesse der Gemeinschaft der Gläubigen an den Katechumenen allmählich gesteigert. Ein letzter Aspekt ist der der Dauer des Katechumenats. Nach fünf Antworten beträgt sie vier Jahre; nach neun weiteren Antworten beträgt die offizielle Dauer zwei Jahre, aber fünf Äußerungen geben zu, daß diese Periode oft auf ein Jahr, ja auf ein halbes Jahr verkürzt wird; eine Antwort erwähnt nur eine Spanne von zwei bis drei Monaten; eine letzte Antwort endlich sagt, die Bestimmung der Zeitdauer werde dem Gutdünken des Pfarrers überlassen.

Pastorale Überlegung: Über die Tatsache, daß die Katechumenatsinstitution in Afrika feste Wurzeln gefaßt hat, kann man sich nur freuen. Historisch gesehen, standen sich zwei Richtungen gegenüber. Nach der ersten Richtung hin tendierten die Pioniere der modernen Mission und die folgenden drei Jahrhunderte. Sie ging von der damaligen Theologie aus, die von der großen patristischen Tradition des Katechumenats praktisch nichts wußte. Da sie im christlichen Abendland erarbeitet worden war, befaßte sie sich fast ausschließlich mit der Kindertaufe. Außerdem war sie auf die Kontroverse mit den Reformatoren ausgerichtet und bestand deshalb einseitig auf der *ex opere operato* hervorgebrachten Wirkung der Sakramente. Unter diesen Umständen begnügten sich die Missionare begreiflicherweise mit einer sehr summarischen Vorbereitung, die lediglich den gültigen Empfang des Sakraments zu sichern suchte. Die zweite Richtung ging von Kardinal Lavigerie aus, der die Initiative zu den Missionen im Innern des afrikanischen Kontinents ergriffen hat. Er führte von Anfang an die Praxis des antiken Katechumenats wieder ein und verlangte eine vierjährige Vorbereitung auf die Taufe, damit die Bekehrung wirklich echt, bewußt und reif sei. Diese zweite Richtung setzte sich in der Mehrheit der afrikanischen Missionen durch, jedoch mit einigen Abschwächungen, namentlich was die Dauer des Katechumenats betrifft.²

Die Institution besteht zwar, doch muß eine ernstliche seelsorgliche Anstrengung unternommen werden, um sie nach der so tiefen Sicht des

Mysteriums der Kirche auszurichten, zu der das Zweite Vatikanische Konzil gelangt ist. Insbesondere ist es nötig, das Katechumenat eng in das Leben der Pfarrei einzugliedern: «Um diese christliche Initiation im Katechumenat sollen sich aber nicht bloß Katechisten und Priester kümmern, sondern die ganze Gemeinde der Gläubigen, besonders aber die Taufpaten.»³ So, wie das Katechumenat heute existiert, bildet es gleichsam nur eine Nebentätigkeit der Pfarrei. Als es in Zentralafrika wiederhergestellt wurde, war dem nicht so. Wenn die liturgischen Etappen der Taufe mit der aktiven Beteiligung der Gemeinschaft der Gläubigen gefeiert werden, so wird dies dazu beitragen, daß die Ortskirche sich wieder ihrer Mutterrolle gegenüber den Katechumenen bewußt wird. Im Zusammenhang mit der Gemeinde der Gläubigen weist das Konzil auf die Paten hin. Diesen kommt es zu, gegenüber den Getauften die Initiationsfunktion der Ortskirche, als deren Delegierte sie irgendwie betrachtet werden sollten, auf unmittelbare Weise auszuüben. Das Konzil gibt zu verstehen, die Rolle und Verantwortung der Paten solle in den Riten stärker hervorgehoben werden.⁴ So wird die Erneuerung der Liturgie eine wertvolle Hilfe zur Aufwertung der Patenschaft bieten und zugleich eine sehr heilsame Adaptation vornehmen, da die Patenschaft einen integrierenden Bestandteil der animistischen Initiationsriten bildet.

2. Katechetischer Aspekt

Die Lage: Alle Antworten stimmen darin überein, daß das Katechumenat zur Erlernung der christlichen Lehre und der üblichen Gebete eingerichtet ist. Die Katechumenen werden manchmal in Kategorien eingeteilt. Jede von ihnen besitzt ein eigenes Lehrprogramm, zum Beispiel: die großen Wahrheiten, das Dogma, die Moral, die Sakramente. Prüfungen bestimmen, ob man von einer Kategorie in die andere übertreten kann. Die individuellen Kontakte der Katechumenen mit dem Priester sind vor allem administrativer Natur, wie zum Beispiel Befragungen und Abklärung der Ehesituation.

Ein Apostolatsdienst, den hauptsächlich die Katechisten und die aktiven Mitglieder der Laienbewegungen leisten, sucht die Heiden zum Eintritt in das Katechumenat zu bewegen. Als Motiv wird der Gedanke herausgestellt, «Gott zu dienen» oder auch «dem Weg der Väter zu folgen», was zu einer Aussprache über das Heil führt. Dazu kommen an-

dere Beweggründe, namentlich der Aufstieg als Mensch oder Erwägungen im Hinblick auf die Familie. Nachdem man einen Menschen für den Eintritt in das Katechumenat gewonnen hat, verläßt man sich darauf, daß die Darlegung der christlichen Wahrheiten ihre Wirkung nicht verfehle, und man kümmert sich fast nicht mehr um eine eigentliche Evangelisation, eine auf die Konversion ausgerichtete Betreuung, eine echte Initiation.

Pastorale Überlegung: Man versteht, daß sich das Konzil mit dieser Situation nicht abfand.⁵ Dem eigentlichen Katechumenat sollte eine wahre Evangelisation vorangehen, die auf die Bekehrung zu Christus abzielt. Sie besteht in der Verkündigung des lebendigen Gottes und Jesu Christi, des von Gott um des Heiles willen Gesandten. Der lebendige Gott ist nicht bloß das höchste Wesen, an das die Animisten glauben, sondern Gott wie er sich durch sein Eingreifen in die Geschichte der Menschheit geoffenbart hat, der zum Menschen spricht und ihn zu sich ruft, einen Bund mit ihm schließt, seinen Sohn sendet, damit er durch seinen Tod und seine Auferstehung das Heil wirke, und der über alle Gläubigen seinen Geist ausgießt, um sie zu seinen Kindern zu machen.

Was das eigentliche Katechumenat betrifft, so sollten nach dem Willen des Konzils einzig die aufgenommen werden, die zu Jesus Christus bekehrt sind. Das Katechumenat soll ihnen die christliche Initiation geben. Nicht vor allem ein Lehrsystem soll ihnen vermittelt werden, sondern die Sicht, die Wirklichkeit des Heilsmysteriums, an dem sie nach dem Willen Gottes in Christus teilnehmen sollen. Die Katechese ist somit nach den Perspektiven der Heilsgeschichte auszurichten. Aus den Bekehrten muß das Katechumenat Jünger Christi machen. Zu diesem Zweck ist ein langer Kontakt mit Christus, wie er in den synoptischen Evangelien konkret dargestellt wird, unerläßlich. Zudem müssen die Taufschüler lernen, in der Kirche, in der Gemeinschaft des Glaubens, des Kultes und der christlichen Liebe zu leben. Eine besondere Beachtung ist stets der Einführung in die liturgischen Zeichen zu schenken, die im Licht dieser biblischen Voraussetzungen zu deuten sind.

Zu einer solchen Initiation braucht es Zeit. Die Dauer des Katechumenats ist nach dem angestrebten Ziele und den dadurch gestellten Aufgaben zu bemessen.

Diese innere Erneuerung des Katechumenats ist imgrunde bloß eine Rückkehr zu der Praxis der großen Missionare, die die Kirche in das Herz des

afrikanischen Kontinents eingepflanzt haben. Ein P. Lourdel in Uganda besaß eine solch echte Evangelisationspastoral und verkündete bei jeder Gelegenheit die Frohbotschaft Jesu Christi, und dank einer langen Beschäftigung mit dem Lukasevangelium wurden seine Katechumenen zu Christusjüngern. Auf dem Scheiterhaufen von Nyamugongo haben sie diesen Glauben, der sich in die tiefsten Falten ihrer Person eingesenkt hatte, mit ihrem Blut besiegelt.

3. Liturgischer Aspekt

Die Lage: Von den sechzehn Antworten auf die Umfrage bestätigen fünf, daß neuerdings Anstrengungen gemacht wurden, die liturgischen Etappen der Taufe wieder zu Ehren zu ziehen. In vier Bistümern hält man an der Ostervigil als dem normalen Zeitpunkt der Erwachsenentaufe fest. Wie aus einem allgemeinen Überblick über die Organisation des Katechumenats hervorgeht, hat sie sich außerhalb liturgischer Perspektiven entwickelt. Die feierlichen Erwachsenentaufen werden an sehr verschiedenen Zeitpunkten vollzogen, die entweder fixiert sind: dreimal im Jahr (drei Antworten), zweimal (sieben Antworten), einmal (drei Antworten), oder dem Gutdünken des Pfarrers überlassen werden (drei Antworten). Als unmittelbare Vorbereitung nennt man vor allem eine zwei bis sechs Wochen dauernde Periode intensiverer Unterweisung in der Pfarrei selber. Der Taufe gehen für gewöhnlich drei bis vier Exerziententage voraus. In der Folge empfangen die Neophyten im Hinblick auf ihre Vorbereitung auf die Firmung weitere Unterweisungen, deren Zeitdauer zwischen drei Tagen und sechs Monaten schwankt.

Pastorale Überlegung: Mit Rücksicht auf die frühere Gesetzgebung und die zeremonielle Auffassung der Liturgie wäre es fehl am Platz, den Missionaren Vorwürfe zu machen. Abgesehen davon, wie es sich mit der jüngsten Vergangenheit verhalten mag, laden die Konzilsweisungen ein, die Liturgie zur Grundlage der Erneuerung des Katechumenats zu nehmen. Es geht im wesentlichen um folgende Anliegen: die Wiederherstellung der liturgischen Etappen (namentlich des Ritus der Zulassung zum Katechumenat und der Einschreibung in die Kategorie der Taufbewerber), die Fastenzeit als die Periode intensiver geistlicher Vorbereitung auf die Taufe (mit den Skrutinien und den Traditionen), der Zusammenhang zwischen den Sakramenten der christlichen Initiation, ihre Feier während der

Ostervigil und schließlich die Osterzeit als die Periode der Initiation der Neugetauften in die Wirklichkeiten ihres neuen Daseins, in das sakramentale Leben und das Mysterium der Kirche.

So muß die Liturgie wie bei den andern Tätigkeiten der Kirche auch für die Katechumenatsseelsorge wiederum zum Gipfel und zur Quelle werden. Indem das Katechumenat zu einem geistlichen Itinerar wird, das durch eine Reihe von Durchgangsriten zur Wiedergeburt in Christus führt, wird es den tiefen Bestrebungen in den überlieferten Initiationsriten entsprechen, die aus Initiationen, aus Riten bestehen, die von einem alten zu einem neuen Leben überleiten.

Die volle Wiederherstellung des Katechumenats wird in den Missionen zweifellos das ausschlaggebende Element für die Erneuerung der Kirche bilden. Dank seiner Vitalität wird die Gemein-

schaft der Gläubigen sich bewußt werden, daß sie Taufgemeinde und Ostergemeinde ist.

¹ Im Westen: Burundi, ehemals belgischer Kongo, Rwanda. Im Osten: Tanzania, Uganda, Zambia. Im Süden: Rhodesien, Südafrikanische Union.

² J. Beckmann, Taufvorbereitung und Taufliturgie in den Missionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart: NZM 15 (1959) 14-31.

³ Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Nr. 14.

⁴ Konstitution über die Liturgie, Nr. 67.

⁵ Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Nr. 13 und 14.

Übersetzt von Dr. August Berz

XAVIER SEUMOIS

Geboren am 3. Februar 1915 in Jemeppe (Belgien), 1939 zum Priester geweiht. Er ist Direktor des afrikanischen katechetischen Instituts und arbeitet an *Lumen Vitae* mit.

Francis Tsuchiya, Japan

Die missionarische Arbeit ist in Japan schon immer schwierig gewesen, weil sich die Kirche in Japan in einer einzigartigen Situation befindet. Am Anfang der Evangelisation vor 400 Jahren wie auch während des Wiederaufblühens der missionarischen Arbeit im letzten Jahrhundert sehen sich die christlichen Missionare der entmutigenden Wirklichkeit einer selbstgenügsamen Kultur gegenüber, die das Christentum nicht nötig zu haben scheint. Im Unterschied zu anderen Ländern der Welt, denen mit der christlichen Lehre zugleich eine Kultur gebracht wurde, hatten die Japaner bei Beginn der Missionierung im 16. Jahrhundert schon eine eigene, hochentwickelte Kultur. Selbst in neuerer Zeit betrachten die Japaner ihre kulturellen und sozialen Fortschritte als eine vom Christentum gar nicht beeinflusste Gegebenheit.

Die Japaner sind versucht, zu übersehen, daß gerade die moderne Entwicklung der Menschheit zur demokratischen Gesellschaft mit verfeinerten sozialen Strukturen in einer Unterströmung religiöser Werte verwurzelt ist, die von Christus selbst in den Strom menschlicher Geschichte eingeführt wurden. Die fortschreitende Weltkultur, deren Ausgangspunkt das christliche Abendland war, hat ihre Wurzeln in der Gnade Gottes, die die mensch-

liche Geschichte zum Bilde Christi ausformt. Christus war in seiner Kirche ständig am Werk, Licht auf die authentischen menschlichen Werte zu werfen und die innere Dynamik menschlicher Geschichte zu lenken. So kann der moderne Mensch nur unter dem Einfluß des rettenden Handelns Christi stehen, so muß er dem heilenden Wirken der Kirche in der menschlichen Kultur begegnen. Aber für die Japaner ist nicht offenbar, daß der moderne kulturelle Fortschritt letztlich Christus, Gott zu verdanken ist. Sie sehen diesen Vorgang als ein vom Christentum völlig unabhängiges Geschehen an, und sie anerkennen die soziale Bedeutung der christlichen Kirche nur so weit, wie sie, wie jede andere soziale Gruppe, zu diesem allgemeinen kulturellen Fortschritt einen eigenen, positiven Beitrag leistet.

Die Japaner haben vielfältige Kontakte mit dem kulturellen Schaffen des Christentums. Man kann beispielsweise im Hause eines durchschnittlichen japanischen Intellektuellen neben den üblichen schintoistischen und buddhistischen Kultgegenständen sehr wohl auch ein berühmtes Gemälde der Gottesmutter oder Schallplatten mit geistlicher Musik finden. Die wichtigsten christlichen Klassiker sind übersetzt und gut bekannt. Die Bi-